

Christian Dries

Das Zeitalter der positiven Anthropologie

Überlegungen zur Dialektik des Fortschritts

Ohne Technik wäre ewiger Stillstand die Zukunft der menschlichen Natur gewesen. In Zukunft aber könnte die Technik ihr Ende sein. Und zwar in einem essenziellen Sinn. Denn im Wechselspiel zwischen moderner Technik und menschlicher Natur liegt eine prinzipielle Gefahr für das Wesen des Menschen. Eine Gefahr, die wir nur verstehen und der wir nur begegnen können, wenn wir klären, was das eigentlich ist: die menschliche Natur.

Auf der biologisch-physiologischen Ebene ist sie all das, was zur leiblichen Ausstattung des Menschen gehört, was ihm, zufällig und individuell verschieden, qua Abstammung zukommt. Seine natürliche Mitgift sozusagen, die es zu entfalten und zu pflegen, nicht selten aber auch zu reparieren gilt. Dazu gehört das Talent zu musizieren ebenso wie ein schiefer Rücken. Darüber hinaus zielt die Frage nach der menschlichen Natur auf etwas anderes ab. Sie will wissen, was allen Menschen *als Menschen* zukommt, das heißt philosophisch gesprochen, was das Wesen des Menschen sei. Eindeutige Antworten, und die Geistesgeschichte ist voll davon, schlagen fehl. Weder sind alle Menschen von Natur aus Arbeiter noch Faulpelze. Auch Tiere haben Gefühle, manche von ihnen sogar in gewissem Sinn Verstand.

Derartige ‚positive‘ Bestimmungen legen den Menschen auf Charakterzüge oder gesellschaftliche Erscheinungen fest, die wohl die ein oder andere historische Epoche prägen. Allgemein gültig sind sie nicht. Es verhält sich vielmehr umgekehrt: Das spezifisch Menschliche am Menschen ist, dass er kein spezifisches Wesen hat. Ein Umstand, der untrennbar verknüpft ist mit der eigentümlichen und einzigartigen natürlichen Ausstattung des Menschen. Denn mit seinem Genom und seinem Leib ist er ein Teil der ihn umgebenden Natur. Mit Reflexionsvermögen begabt, steht er zugleich auch ein Stück außerhalb von ihr (Helmuth Pless-

ner). Dazu kommt, dass er seiner Umwelt zunächst in hohem Maße fremd, ja sogar hilflos gegenübersteht, weshalb ihn Arnold Gehlen einst ein „Mängelwesen“ nannte, angewiesen auf lange Jahre der fürsorglichen Pflege und Anleitung durch Andere. Doch eben dieser essenzielle Makel – von Natur aus ein Fremdling in der Welt zu sein – entpuppt sich auf den zweiten Blick als Voraussetzung der menschlichen Freiheit. Denn er zwingt den Menschen regelrecht dazu, sich seine ihm fremde Umwelt nach eigenen Bedürfnissen und Ideen nachträglich einzurichten. Aus der ihn umgebenden ursprünglichen, der ersten Natur muss er sich im Nachhinein eine zweite formen, von uns bekanntermaßen Kultur genannt. Wir könnten auch, ein wenig rustikaler, von Heimat sprechen. Wie diese Heimat beschaffen ist, ist von vornherein nicht festgelegt. Den jeweiligen äußeren Lebensbedingungen angepasst, ist sie stets und immer wieder aufs Neue Ausdruck der individuellen und gemeinschaftlichen Weltaneignung des Menschen und als solche ständigem Wandel ausgesetzt. Innerhalb dieser Heimat und indem er sie errichtet, entwickelt und entdeckt der Mensch sich selbst, seine Anlagen, Fähigkeiten und Grenzen.

So folgt aus der „Weltfremdheit“ des Menschen unmittelbar seine prinzipielle „Weltoffenheit“ (Max Scheler). Erstere wirkt sozusagen wie eine Garantie, niemals auf eine bestimmte Umgebung, auf ein bestimmtes Verhalten, auf einen bestimmten und eindeutig bestimmbaren Lebensweg festgelegt zu sein. Für die Frage nach dem Wesen des Menschen hat das weitreichende Konsequenzen: Der Definitionsversuch endet dort, wo er gerade erst begonnen hat. Wohl lässt sich das Wesen des Menschen bestimmen – doch lediglich negativ. Wer das Bestimmen nicht lassen kann, muss sich mit einer Minimaldefinition bescheiden. Eben der, dass das Wesen des Menschen seine wesensmäßige Wesenlosigkeit ist; aber auch: seine Freiheit (Günther Anders). Eine Freiheit, die es umgekehrt ohne seine spezifisch menschliche Natur nicht gäbe – und nicht ohne die Technik. Denn ohne sie bliebe der Weltenbauer Mensch ein streuender, obdachloser Nomade.

Die Technik ist das *instrumentum* [lat.: Gerät, Rüstzeug, Ausrüstung], mit dessen Hilfe sich der Mensch seine Welten schneidert und zurechtzimmert, sich in ihnen häuslich einrichtet und sie gegen kreatürliche Feinde, wie auch unliebsame Artgenossen, verteidigt. So verstanden, meint Technik die Gesamtheit der einfachen technischen Artefakte: Hämmer, Messer oder Pflugscharen. Darüber hinaus bezeichnet ‚Tech-